

Toleranz und Grenzziehung – Positionen zu islamischer Einheit und Vielfalt

Bericht zum 2. Internationalen Workshop der Nachwuchsforschergruppen „Norm, Normativität, Normwandel“ (Erlangen) und „Islamische Gegenwartskulturen“ (Bayreuth)

19. -20. April 2018 (Universität Bayreuth)

Organisiert und durchgeführt von Abbas Poya, Farid Suleiman (beide Erlangen) und Benjamin Weineck (Bayreuth)

Am 19. und 20. April fand in Bayreuth der zweite internationale Workshop statt, der in Kooperation der beiden Nachwuchsforschergruppen „Norm, Normativität und Normwandel“ (Erlangen) und „Islamische Gegenwartskulturen“ (Bayreuth) organisiert und durchgeführt wurde. Unter dem Titel „Toleranz und Grenzziehung: Positionen zu islamischer Einheit und Vielfalt“ haben sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen sowie nicht-akademische Akteure zum Verhältnis von Vorstellungen der Einheit der islamischen *umma* und de facto bestehender Pluralität im islamischen Feld ausgetauscht.

In drei Panels wurden dabei unterschiedliche Perspektiven auf die Thematik eingenommen: in einem ersten Panel haben Benjamin Weineck (Bayreuth), Muharrem Kuzey (Tübingen) und Stefan Kokew (Erlangen) Schlaglichter auf historische



Positionen zu Konzepten und Praktiken ‚innerer‘ und ‚äußerer‘ Toleranz geworfen, und dabei unter anderem auf osmanische und abbasidische Zeit Bezug genommen. Dieses Panel diente auch dazu, grundlegende Konzepte von Einheit und legitimer wie illegitimer Pluralität vorzustellen. Dabei wurde deutlich, dass die Verhältnisse von Zugehörigkeit zur rechtgeleiteten Gemeinschaft und von deren Ausschluss nicht nur stetem Wandel unterworfen, sondern darüber hinaus auch sehr nuanciert waren. In Kuzeys Vortrag wurde etwa deutlich, dass die ‚Verketzerung‘ (*taqfir*) von Kızılbaş Turkmenen im Zusammenhang mit dem osmanisch-safavidischen Konflikt des 16. Jahrhunderts nur wohlüberlegt vorgenommen wurde, und eine Reihe von Kriterien erfüllt sein mussten, um diesem Ausschlussmechanismus unterworfen zu werden. Dies steht im Gegensatz zu der geläufigen Annahme der Sekundärliteratur, diese Kızılbaş seien allesamt aufgrund von politischer Disloyalität und nicht sunna-konformen Glaubensvorstellungen und –praktiken verfolgt worden. Dabei ging Kuzey auch auf das

Konzept der *ahl al-qibla* ein, dass von Theologen unterschiedlicher Schulen und Zeiträume genutzt wurde, um eine muslimische Wir-Gruppe zu entwerfen, die alldiejenigen umfasst, die eine gemeinsame Gebetsrichtung einnehmen – jenseits unterschiedlicher islamischer Denominationen und Gruppierungen.

Eine solche Tendenz zur nuancierten Bewertung wurde auch aus Kokews Beitrag zu Shahrastanis berühmten *kitab al-milal wa n-nihal* deutlich: In Shahrastanis Werk zeige sich, so Kokew, dass es jenseits von polemischem Schrifttum gegen Andersgläubige (Christen, Juden, wie auch ismailitische oder alevitische Muslime) auch deskriptive Auseinandersetzungen mit ‚dem Anderen‘ gab. Am Beispiel von Sharastanis Ausführungen zu Zoroastriern und Buddhisten zeigte Kokew die Strategien der Einordnung Sharastanis auf: Zoroastrier und Buddhisten werden bei Sharastani anhand von Kriterien wie Monotheismus mit dem Islam auf eine Stufe gestellt. Dabei kommen auch genuin islamische Begriffe und Konzepte zur Anwendung, die diese beiden Religionen mit dem Islam vergleichbar werden lassen und damit als andere, legitime, weitere Option monotheistischer Gotteslehre aufscheinen.

Das zweite Panel des Workshops übertrug die Thematik in den Kontext islamischer Lehr- und Lernkulturen: Wilna Meijer (Groningen) setzte sich in ihrem Beitrag anhand der Werke von George Makdisi und Fazlur Rahman mit dem Spannungsverhältnis von Tradierung und Kritik aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive auseinander. Ihre These, dass Bildung und Erziehung zum einen zur Kritik an der Tradition befähigen müssen, zum anderen Erziehung und Bildung aber stets auch ein konservierendes Moment innehaben, regte zur Diskussion an, bei der auch die Grenzen interdisziplinären Austausches sichtbar wurden: Die anschließende Diskussion dreht sich vor allem um die Frage, bis zu welchem Grade Kritik an der Tradition möglich sei, ist diese doch auch eine wichtige Ressource kollektiver Identität, die auch und gerade im Bereich religiöser Erziehung identitätsstiftend wirke. Yahia Baizas (London) Beitrag zu ismailitischer religiöser Unterweisung argumentierte dahingehend, dass nur aus der Position einer ‚gefestigten‘ Identität, in seinem Beispiel einer ismailitisch-muslimischen, andere Religionsgruppen toleriert und anerkannt werden könnten – worauf auch die von ihm untersuchten Schulbücher hinarbeiten würden.



Das dritte Panel schlug eine Brücke in die nicht-wissenschaftliche Praxis: mit Beispielen aus dem schulischen Religionsunterricht, der Gefängnisseelsorge und der Deradikalisierung in Deutschland und Österreich wurden haben Karim Mustafa (Mülheim an der Ruhr), El Hadi Khelladi (Wiesbaden) und Moussa al-Hassan Diaw (Linz) Möglichkeiten und

Grenzen einer auf Pluralität ausgerichteten Sozial- und Lehrarbeit diskutiert. Karim Moustafa ging dabei vor allem auf das Verhältnis von *‘aqida* und *sunna* ein, das auf der Basis

gemeinsamer muslimischer Glaubensgrundlagen eine plurale Religionspraxis ermögliche. Dies jedoch, so stellte sich in der Diskussion heraus, gelte dann wiederum lediglich für einen sunnitisch ausgerichteten Unterricht und würde beispielsweise schiitische Schüler ausschließen. El Hadi Khelladi gab Einblicke in die islamistische Szene in Deutschland und zeigte dabei auf, wie diese sich u.a. auf muslimische ehemalige und derzeitige Gefängnisinsassen als Zielgruppe spezialisiert haben. Thematisch daran anknüpfend sprach Moussa al-Hassan Diaw über die Methoden innerhalb der Gefängnisseelsorge und betonte dabei, dass, auch wenn die Radikalisierung von Muslimen zuallererst psychisch-soziale Ursachen hat, der/die Gefängnisseelsorger/in neben psychologischen Kenntnissen auch über islam-theologische Themen Bescheid wissen muss, um seine/ihre Arbeit effektiv gestalten zu können. Für die Aufklärungsarbeit zum Thema Radikalisierung und Deradikalisierung sei es darüber hinaus wichtig in Erinnerung zu rufen, so Diaw, dass beispielsweise von islamistischen Anschlägen vor allem Muslime selber betroffen seien, und sich diese so keinesfalls allein auf Nichtmuslime richteten.

Das Konzept des Workshops sah von vornherein vor, dem Untertitel entsprechend, „Positionen“ zur Thematik von Toleranz, Intoleranz, Pluralität und Einheit in islamischen Kontexten zur Sprache zu bringen. Bei aller Unterschiedlichkeit der Beiträge in Hinblick auf akademische Disziplinen oder sozialer Kontexte, die diese behandeln, wurde jedoch auch immer wieder deutlich, dass Bezüge auf Geschichte und Tradition dahingehend wirken können, Alternativen zu heutigen Konstellationen von Toleranz und Intoleranz aufzeigen zu können. Gleichzeitig darf dabei freilich die Auseinandersetzung mit der Transition nicht in Geschichtsklitterung abdriften. Die unterschiedlichen ‚Positionen‘, die während der Tagung zur Sprache gekommen sind, haben dabei den inhärent heterogenen Zugang zum strittigen Thema aufgezeigt. Sie halfen darüber hinaus auch dabei, essentialistischen Konzepten von Tradition und Toleranz die Spitze zu brechen. Denn der Begriff „Positionen zu Einheit und Vielfalt“ drückt aus, dass sich Akteure zu bestimmten Zeiten und in bestimmten Räumen, also in spezifisch bestimmbar Kontexten zu der Frage nach der Toleranz oder Intoleranz von Pluralität verhalten oder verhalten haben. Und dies wiederum ist ein ganz anderer Ansatz als der, den man immer wieder in Wissenschaft und Feuilletons findet: anhand normativer Texte nach den Möglichkeiten und Grenzen von „islamischer“ Toleranz zu fragen. Freilich stellen normative Texte wie Koran und Hadith auch ein Repertoire dar, auf das sich muslimische Denkerinnen und Denker sowie handelnde Akteure beziehen können. Allerdings ermöglicht die Perspektive auf unterschiedliche Positionen es auch danach zu fragen, wie sich Menschen in bestimmten Zeit-Raum Konstellationen bestimmter Codes, Diskurse und symbolischer Repertoires bedienen, und damit eben Bezug nehmen auf die Frage der Toleranz, und sich zum Komplex von Einheit und Vielfalt positionieren.

